

Das Ende des Priesterjahres

Boris Repschinski SJ, Innsbruck

Für viele überraschend rief Papst Benedikt XVI. am 16. März 2009 ein Priesterjahr aus, das dann am 19. Juni begann und gerade mit einer großen Priesterwallfahrt nach Rom zu Ende gegangen ist. Anlass war für den Heiligen Vater nicht nur der 150. Todestag des Pfarrers von Ars, Jean Marie Vianney, sondern auch das Verlangen, das »Streben der Priester nach geistlicher Vollkommenheit, von dem die Wirksamkeit ihres Dienstes entscheidend abhängt, zu unterstützen«¹. Der Papst betonte in seiner Ausrufung das unverzichtbare Streben jedes einzelnen Priesters nach moralischer Vollkommenheit, dessen Mittelpunkt Jesus Christus ist: »Die Zentralität Christi bringt die richtige Wertung des Amtspriestertums mit sich, ohne das es keine Eucharistie und erst recht keine Sendung, ja selbst die Kirche nicht gäbe.«² Dementsprechend warnt der Heilige Vater in seiner Ansprache auch vor Verwässerungen des Amtspriestertums oder angeblichen Lösungen, denen ein falsches Verständnis der rechten Förderung der Laien in der Kirche zugrunde liegt. Der Heilige Vater wurde zu diesem Priesterjahr als einer inneren Erneuerung wohl auch dadurch angeregt, dass die in Irland bekanntgewordenen Missbrauchsfälle für großes Aufsehen sorgten. Diese Fälle wurden in dem am 20. Mai 2009 vorgelegten Bericht der Ryan-Kommission detailliert beschrieben. Im Schreiben des Papstes zur Eröffnung des Priesterjahres nimmt er dann auch Bezug auf die »Untreue einiger [...] Diener« der Kirche.³

Sicher ist es zu früh, eine Bilanz des nun beendeten Priesterjahres zu ziehen. Doch lässt sich auch sagen, dass zumindest im deutschen Sprachraum das Priesterjahr eine sehr unerwartete Wendung genommen hat. Während sich eine gewisse Unsicherheit und Verlegenheit im Umgang mit dem vom Papst zum Vorbild für ein priesterliches Leben herausgehobenen Pfarrer von Ars bemerkbar machte, brach der Missbrauchskandal auch über Deutschland und Österreich herein. Die Kirche muss sich nun mit dem Faktum auseinandersetzen, dass einige wenige Bischöfe, Priester und Ordensleute ihre Vertrauensstellung missbraucht haben und damit unsägliches Leid bei den Opfern auslösten, ein Leid, das nun Kirche und Gesellschaft ebenfalls berührt.

1 Ansprache von Benedikt XVI. an die Teilnehmer der Vollversammlung der Kongregation für den Klerus am Montag, 16. März 2009. Die vatikanischen Dokumente zum Priesterjahr sind unter <http://www.dbk-priesterjahr.de> abrufbar.

2 Ebd.

3 Schreiben von Papst Benedikt XVI. zum Beginn des Priesterjahres.

Eine Konsequenz aus den Ereignissen des letzten Jahres ist die Hinterfragung dessen, was ein Priester überhaupt sein kann und soll. Plötzlich treten auch Bischöfe an die Öffentlichkeit, um ihre Zweifel an der bisher doch unumstößlich scheinenden Verbindung zwischen Priesteramt und Zölibat zu äußern. Diese Frage zu diskutieren, wird in den nächsten Jahren wohl notwendig werden. Doch ist die Zölibatsdiskussion lediglich ein Symptom für eine größere Frage nach priesterlicher Identität und Funktion innerhalb der Gemeinschaft der Kirche.

Im vorliegenden Heft dieser Zeitschrift finden sich drei Aufsätze, die sich als Beitrag zum Priesterjahr verstehen. Die Studie zum Galaterbrief geht der Frage nach, wie Paulus sein Apostelamt in der Auseinandersetzung mit den Galatern zwar als göttlich legitimiert betrachtet, wie er auf der anderen Seite aber diese Autorität in einen philosophischen Diskurs über die Freundschaft hineinstellt, der in der hellenistischen Welt äußerst populär war. Paulus präsentiert sich also gegenüber den Galatern als ein sozial Gleichgestellter, der die Galater zwar auch belehren will, der aber hauptsächlich an gemeinsam gemachte Erfahrungen appelliert, um sie zu einem Festhalten an der Gnade in Christus und der Kraft des Geistes zu bewegen.

Ein weiterer Aufsatz beschäftigt sich mit der Priesterausbildung im 16. und 17. Jh., die die noch junge Gesellschaft Jesu immer mehr als ein apostolisches Feld entdeckt, zu dem sie berufen und befähigt ist. Interessant an diesem Aufsatz ist, wie die Autoren aufzeigen, dass das Priestertum und die priesterliche Identität damals einer heute durchaus vergleichbaren Krise unterlagen. So entstand aus den Bemühungen der Jesuiten und in der Folge des Konzils von Trient das Modell der Priesterausbildung in eigenen Seminarien. Zu Recht fragen die Autoren, ob es nicht ein Umdenken für die heutige Priesterausbildung braucht.

In einem dritten Aufsatz schließlich reflektiert Jon Sobrino auf den vor 30 Jahren ermordeten Erzbischof Oscar Romero und stellt fest, dass Romeros Leben nicht nur ein inspirierendes Vorbild für den Einzelnen sein kann, sondern dass Romeros Gabe, auf die Welt um ihn herum zu hören und zu reagieren, zu einer Bekehrung geführt hat, die paradigmatisch für die Kirche sein muss. Somit ist Oscar Romero eine gute Ergänzung zu Jean Marie Vianney in der Reflexion auf mögliche Beispiele gelungener priesterlicher Identität.

Das Priesterjahr war nicht nur ein Jahr der Erneuerung, sondern es hat auch tiefe Wunden aufgezeigt. Der Heilige Vater betont mit Nachdruck – und mit Recht – die Verpflichtung der Priester zu einem geistlichen Leben in der Nachfolge Christi, das die Sendung des Priesters in der Kirche beleben soll. Doch das Priesterjahr hat auch gezeigt, dass sowohl Leben wie Sendung des Priesters in Zukunft neu überlegt werden wollen. Vielleicht ist dies auch ein Grund zur Hoffnung.